

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 11 (1959)
Heft: 14

Artikel: Erziehung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962992>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER CHARAKTER DES AUSTRALIERS

ZS. Ziemlich weit weg von uns, Australien. Jedoch ein ganzer Erdteil, zum Westen gehörend, und deshalb noch interessanter als früher. Chr. Ralling sprach im englischen Radio überzeugend vom andersgearteten Geist der dortigen Menschen, die vor allem ein anderes Freiheitsgefühl haben. In der Millionenstadt Sidney gibt es trotz des heftigen Verkehrs kaum rote oder grüne Verkehrssignale. Das Volk ist allen Einschränkungen und Befehlen von oben feind. Der Australier baut auch wie er will, und lässt sich von keiner Behörde dreinreden. Dabei leben 4/5 der Bevölkerung in Städten. Die letzteren bilden trotzdem nicht das Wesen Australiens, wie dies in Europa etwa mit Paris oder London der Fall ist. Sie liegen alle am Rande des Erdteils am Meer. Und hinter ihnen verläuft eine mächtige, unsichtbare Linie, der "Outback", was man etwa mit "Aussenbezirk" übersetzen könnte.

Seit 200 Jahren weiss der Australier, dass er, wenn er weit genug über die Hügel und Ebenen geht, in ein mysteriöses, halbes Wüstenland kommt, wo nur noch kräftige Männer der Tat möglich sind. Das hat das australische Denken immer beeinflusst. In diesem riesigen "Outback" zeigt sich erst das echte Australien, ein Leben, wie es zum zweiten Mal nicht auf der Erde existiert. ZB. hört in Port Augusta die Autostrasse auf, und so ist von hier an der Reisende auf sich selbst angewiesen. Der Wagen muss genau überprüft, Nahrungsmittel und Getränke aufgenommen werden. Es gibt nur noch vereinzelt "Stationen" bestehend aus einer Blechhütte mit einer Veranda und einem Wassertank. Das Leben der wenigen Menschen wird von der Natur diktiert. Ein Zeitungsblatt besteht aus Nachrichten wie diesen: "Eine Gruppe Kängurus griff einen ausgetrockneten Lagerschuppen an". "Ein Heuschreckenschwarm dringt in einer 300 Meilen breiten Front vor, alles zerstörend". "20'000 Stück Vieh können im Tableland nicht mehr geteet werden, da es seit nahezu 2 Jahren dort nicht mehr geregnet hat". Das Leben ist hier für Mann und Tier sehr hart, viel härter z.B. als je im Wilden Westen Amerikas. In den Opal-Minen muss die ganze Arbeit in tropischer Hitze von Hand getan werden, die Männer schlafen in Erdlöchern. Nur in einer Periode von Arbeitslosigkeit kommen diese Edelsteinsucher in Scharen. Sonst sind es nur eine Handvoll Hartgesotene, stolz auf ihre Freiheit und Einsamkeit, in absoluter Ordnung lebend. Die nächste Polizeistation ist mehr als 100 Meilen weit weg.

In diesem vollständigen Freiheitsgefühl wirkt auch die Tatsache bis heute nach, dass Australien ursprünglich eine Sträflingskolonie gewesen ist, bis ins Jahr 1840. Es waren alles Leute, die aus Zuchthäusern kamen und nichts anderes als Freiheit im Kopfe hatten, Freiheit so vollständig, wie sie für einen Menschen überhaupt möglich ist, gepaart mit Verachtung für alle "Regierungsmenschen". Das ist noch keineswegs Geschichte, es tönt eher, wie wenn es erst gestern gewesen wäre. Es waren keine "wohlmeinenden" Menschen, die da kamen, jedoch schloss sie gerade das in einer Weise zusammen, wie es nur in Australien möglich ist.

Man hat den Australier mit diesem restlosen Freiheitsgefühl einen "zufälligen" Menschen genannt. Er arbeitet vielleicht nur kurze Zeit an einem Ort, dann geht er aus freiem Entschluss weiter, weil es ihn eben so ankommt. Gesellschaftlich verhält er sich ebenfalls je nach Laune; der eine wird für ihn sofort zum Freund fürs Leben, mit dem Andern verbindet ihn selbst nach vieljährigem Zusammensein nichts. Er kann einen Monatslohn in einer Nacht beim Pokern verspielen, oder etwas, das er dringend benötigt, generös verschenken. Geld hat in Australien nicht den gleichen Glanz und die gleiche Magie wie in Europa.

Diese Eigenart zufälliger Entscheidungen hängt irgendwie mit einer Vorstellung vom Schicksal zusammen. In seinem Klima von restloser Freiheit und Einsamkeit ist der Australier tief von der Beziehung

zum "Schicksal" durchdrungen, das ihn in Abhängigkeit hält. Das rührt noch von den Tagen der Strafgefangenen her, der Abhängigkeit von der Natur und der nationalen Spieleidenschaft. Es wird ja über gar alles gewettet. Der stärkste Ausdruck dieses Abhängigkeitsgefühls ist vielleicht die Art, wie der Australier seiner Gefallenen von Gallipoli oder von Monte Cassino gedenkt. Jede Nacht werden in Alice Springs, im Herzen des einsamsten Australiens, die Lichter gelöscht und der "letzte Gruss" geblasen.

So ist der "Outback", die einsam riesige Steppe, die geistige Heimat des Australiers, die ihn geformt hat. Für den Europäer ist es sehr schwer, sich hier einzufügen, ihm bleiben in diesem Teil der Erde nur die Städte.

Von Frau zu Frau

ERZIEHUNG

EB. Wer den Ausspruch getan hat und in welchem Buch er zu finden ist - ich weiss es nicht. Er hiess: "Erziehen heisst Anerziehen von Hemmungen". Ich kenne ein Elternpaar, das sich diesen Satz zum Leitstern der Erziehung ihres Sohnes erwählt hat. Mag sein, dass etwas Wahres daran ist, denn jeder im wahren Sinne erwachsene Mensch wird sich in Zucht halten, sich zurückhalten, Herr über seine Triebe sein, und man mag dies "Hemmungen" nennen.

Der Sinn all dieser Zucht ist es ja wohl, sich in eine Gemeinschaft einfügen zu können, ohne unliebsam aufzufallen, ohne aus der Reihe zu tanzen oder gar zum Aergernis zu werden. Der Sinn der Zucht ist es auch, andere, die sie nicht haben, ertragen zu lernen oder sie durch das eigene Beispiel zurechtzuweisen.

Wie falsch aber ist es, ein solches Anerziehen von Hemmungen zum Drill werden zu lassen und nicht mehr zu unterscheiden zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem. Wie falsch ist es auch, die Entwicklungsstufe des Kindes zu missachten und ihm Hemmungen anzuerziehen, die ihm noch wesensfremd sind und die es wie in einen Käfig einsperren. Ein Kind, das so erzogen wird, verliert vollständig seine Unbefangenheit. Es wird unsicher und ungenau; es wird im wahren Sinne gehemmt. Wo soll es mit seinen Armen und Beinen hin? Wo es sie auch "unterbringen" mag, immer wird das Kind darauf gefasst sein müssen, Schelte zu bekommen: "Wie stehst Du wieder da!" "Hände aus dem Sack!" "Halte Dich gerade!" "Was machst Du für ein schiefes Gesicht!" usw. usw. So geht es den ganzen Tag. Es bekommt Angst; es hat das Gefühl, überhaupt nur lächerlich zu wirken; es gebärdet sich lächerlich; denn seine Anstrengungen scheinen ja doch nichts zu fruchten. Es tut absichtlich, was man ihm als ungeschickt ankreidet, damit es auf diese Weise vor sich selbst noch bestehen kann.

Ich habe ein solches Kind unter seinen Kameraden beobachtet. Wenn die andern sangen, staunte es nur in die Welt oder öffnete hie und da mechanisch den Mund. Es kreuzte beim Stehen die Beine in einer hilflos verkrampten Art und hielt die Hände in den Hosentaschen. Dann plötzlich schien ihm der Gedanke durch den Kopf zu gehen, dass das ja verboten sei, und ebenso hilflos putzte es die ja gar nicht schmutzigen Hände am Hosensack ab. Da auch das keine Gebärde war, die man beibehalten konnte, begann es hinterrücks Grimassen zu schneiden und seine Kameraden zu schubsen. Und schliesslich hatte es die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, auf ein gewolltes, anstatt ein ungewolltes Tun. Es fühlte sich zwar offensichtlich kreuzunglücklich dabei und erwartete als unausweichlich die nächste Schelte.

Welche Verantwortung wir Erwachsenen doch zu tragen haben! Wenn ein solches Kind mit der Zeit unausstehlich wird, so ist es ein-

zig und allein die Schuld der Erwachsenen. Warum will man ein junges Bäumchen nicht wachsen lassen? Warum muss man es immer zurechtbiegen, solange es nicht an der Zeit ist? Warum kann man es nicht unbeschwert seine Arme und Beine gebrauchen lassen, bis sie selbst einer natürlichen Gelenkigkeit gehorchen?

Ferien, wir haben Ferien. Wie sehr wünschte ich vor allem solchen gedrillten Kindern Ferien vom Drill! Es ist zwar anzunehmen, dass sie ohne den gewohnten Druck erst recht unangenehm auffallen werden, und es wird viel Geduld brauchen, um darüber wegzusehen. Aber ein paar Wochen werden viel heilen. Seien wir grosszügig in diesen Wochen, lassen wir fünf und sieben grad sein und setzen wir doch mit unserm Drill nur dort ein, wo es wirklich nötig ist. Es ist viel seltener nötig, als man meint. Und für das Kind ist es viel leichter, in wenigem gehorsam zu sein. Es wird in diesen wenigen Dingen bestimmt beinahe dankbar gehorchen. Es gibt so viele unnütze Worte in der Welt in der Erziehung aber sicher die meisten. Wie viele glauben auch heute noch, ein freier erzogenes Kind werde ungebändiger. Und doch: es ist um kein Jota anders als wir - wenige Worte, sparsame Eindrücke graben sich viel tiefer ein, und Bitten und "Einladungen" werden viel lieber befolgt als Befehle und Drohungen. Wieso erwarten wir eigentlich immer vollkommene Kinder, während wir sie gleichzeitig sehr unvollkommen anfauchen? Womit haben wir vollkommene kleine Wesen "verdient" als wir selbst es sind? Vielleicht darum, weil wir selbstes noch nicht gelernt haben, echte und nötige Hemmungen von den andern zu unterscheiden. Die Ferienzeit wäre eine gute Zeit, es zu lernen.

Die Stimme der Jungen

III. WARUM SCHWEIGT DIE ZENSUR ? (Schluss)

-ler. Dass jedes Publikum von der gewaltigen Wirkung des Films bewusst oder unbewusst beeinflusst wird, ist von Psychologen und Kriminalisten eindeutig bewiesen worden. Ich glaube, es ist keine Frage, was für ein Film in seinem Publikum die gefährlichere Wirkung hinterlässt, ein billiger, plumper Kriminalfilm oder ein raffiniert gemachter Horrorfilm, der darauf abzielt, sein Publikum zwei Stunden lang in Angst und Grauen zu versetzen! Es ist nur bedingt richtig, dass dieses Grauen nach der Vorstellung vorbei sei -- es kann (und es tut es auch) in unserm Unterbewusstsein weiterglimmen, denn der moderne Mensch dessen Glaube an das Uebernatürliche (und auch an Gott) durch die heutige Zivilisation erschüttert ist, braucht einen Ersatz dafür -- er ist gerne bereit, in die Schatten, die Unfreiheit des Aberglaubens zurückzusinken. Wohin wird das führen?

Ich will im folgenden eine Parallele ziehen, von etwas ähnlichem berichten: von der Psychose der "fliegenden Teller". Diese Psychose war ursprünglich nichts anderes, als eine Flucht vor den realen Schrecken dieser Zeit. Durch geschickte Geldverdiener geschürt, wurde aber dieses Ammenmärchen von den auskundschaftenden Raumschiffen immer drohendere Wirklichkeit -- eine Fluchtwelt wurde selbst zur Realität, viel grauenhafter noch, als die Realität der Atombombe -- (wir haben schon gesehen, wie sich diese Angst in der Science-Fiction-Abteilung der Horrorfilme niedergeschlagen hat). Es musste aus dieser Scheinwahrheit ein neuer Fluchtweg gesucht werden; vielleicht hat ihn G. Adamski mit seiner Heilslehre von den lieben Venusmenschen gefunden. Die Angst vor den drohenden Armeen der feindlichen Planeten ist umgeschlagen in die Hoffnung auf die Menschen aus dem Universum, die gekommen seien, uns vor dem dritten Weltkrieg zu bewahren. (Die Hoffnung Montezumas bei der Landung Cortez in Mexiko).

Es ist möglich, dass eines Tages irdische Geister den Regierungen als Friedensstifter angepriesen werden (z. B. die Millionen Toten der letzten Weltkriege). Es ist aber auch möglich, dass diese Seuche

des schlechten Geschmacks und des Grauens abflauen wird, wie sie in den Dreissigerjahren abgeflaut ist (allerdings scheinen uns die Symptome diesmal alarmierender). Es ist aber auch möglich, dass der schlechte Geschmack, Hass und primitivste Leidenschaften zum Gemeingut aller werden. (Auch dafür gibt es Beispiele in der jüngsten Geschichte). Wir aber, die wir uns vor allem mit dem Film beschäftigen, wollen alle diese Möglichkeiten jenen zum Ueberdenken geben, deren Aufgabe es wäre, sie zu verhindern. Und wollen zum Film zurückkehren, um den wir bangen. Die Herstellung von Horrorfilmen ist die einzige Filmgattung mit ansteigenden Produktionsziffern. Ist das das Ende? Es braucht nicht das Ende zu sein. Wenn sich jene Instanzen, die sich offiziell um Publikum und Film bemühen, rechtzeitig einschalten würden: Filmkritik und Filmzensur. Ich habe noch in keiner ernstzunehmenden Filmzeitschrift, erst in wenigen Filmbeilagen und in keiner einzigen Filmkritik eine eindeutige Stellungnahme gefunden. Es scheint, dass sich die Filmkritiker geradezu um eine entschlossene Ablehnung solcher Horrorfilme herumdrücken wollten. Etwa deshalb, weil diese Filme im In- und Ausland so viel Erfolg erzielen?

Die Zensur. Weshalb hat die kantonale Filmzensur der Schweiz noch in keinem Fall Horrorfilme verboten, sie, die doch sonst gerne und rasch bereit ist, ihre schützenden Hände vor die Augen der Kinobesucher zu legen?

So will ich denn, nachdem ich die ernsthaften Gefahren dieser Filme gestreift habe, auch noch auf jene zu sprechen kommen, welche die Zensurstellen normalerweise aufjucken lassen. Auf die angeblich nicht erfüllten Qualitäts- und Moralbegriffe, welche in jüngster Zeit zu verschiedenen Verboten künstlerisch wertvoller Filme geführt haben!

Der Bundesrat begründete sein Verbot von "Paths of Glory": "Der Bundesrat ist überzeugt, dass das Schweizer Volk einen ähnlichen (in der Schweiz spielenden) Film mit Entrüstung ablehnen würde!" -- "The Horrors of Dracula" spielt in einem schweizerischen Alpendorf namens Klausenberg.

Die Waadt verbot "Les Tricheurs" wegen einigen "unzüchtigen Szenen". -- Frage: Ist Züchtigkeit einzig ein Begriff des nicht stattfindenden Beischlafs? Ist also ein "züchtig" verhüllter Filmbusen, der nicht für die Liebe, sondern für den spitzen Meissel bestimmt ist, nicht unzüchtig?

"Rififi": In Zürich verboten, weil er "zu hart sei". -- Ist "Härte" ein Begriff, dessen Tragbarkeit von Film zu Film verschieden ist? "Les amants" Schnitt einiger Szenen, die "geschmacklos" sind. -- Ja, und Dracula? -- Aber eben, die Geschmäcker sind verschieden.

Ich möchte betonen, ich bin keineswegs ein Befürworter der Filmzensur. Aber ich glaube, sie sollte, da sie nun einmal da ist, versuchen, ihre Aufgabe zu erfüllen, nämlich: Schund und Schmutz vom Publikum fernzuhalten!

DEUTSCHE BUNDESFILMPREISE 1959

Bester Deutscher Spielfilm: "Helden"
Zweitbester: "Hunde, wollt Ihr ewig leben"
Drittbester: "Wir Wunderkinder"
Bester, abendfüllender Dokumentarfilm: "Paradies und Feuerofen"
Zweitbester: "Warum sind sie gegen uns?"
Bester Kulturfilm: "Armer, kleiner Zirkus"
Bester Dokumentarfilm: "Des Andern Last"
Bester sonstiger Kurzfilm: "Eine Stadt feiert Geburtstag"
Bester Hauptdarsteller: O.W. Fischer in "Helden"
Beste weibliche Nebenrolle: Hildegard Knef in "Der Mann, der sich verkaufte"
Beste männliche Nebenrolle: Fritz Schmiedel, im gleichen Film
Bester Nachwuchsdarsteller: Robert Graf in "Wir Wunderkinder"
Beste Regie: Frank Wisbar in "Hunde, wollt Ihr ewig leben?"
Beste Filmarchitektur: Walter Haag, im gleichen Film.
